

# K r i t i s c h e B l ä t t e r

der

B ö r s e n = H a l l e.

---

Dritter Jahrgang. — Januar bis December 1832.

---

Redigirt

von

Dr. Christian Friedrich Wurm.



Hamburg,

verlegt von Gerhard von Hossrup.

Gedruckt in der Waisen-Halle.

# Kritische Blätter der Börsen-Halle.

108. Hamburg. Montag, den 23. Juli. 1832.

**Inhalt.**

Carobé: Rodmorana.....	Seite 235
Würger: Aesthetische Schriften, herausg. von Meinhard.....	" 239
Kläber: Öffentliches Recht des deutschen Bundes. 3te Ausgabe.....	" 240

Aesthetische Schriften von G. A. Bürger.  
Herausgegeben von K. v. Reinhard.  
Ein Supplement zu allen Ausgaben  
von Bürgers Werken. Berlin, 1832.  
Bechtold u. Hartje. 192 S. Kl. 8.

Der Wunsch, alle Erzeugnisse eines beliebigen Schriftstellers zu besitzen, ist so natürlich, daß den Freunden Bürgers auch diese Nachlese willkommen sein wird. Sie enthält prosaische Aufsätze über ästhetische Kunst, Reichthum, Größe, Klarheit und Deutlichkeit, von denen der erste nicht viel mehr bietet, als ein geharnischtes Vorwort, mit welchem Bürger seine ästhetischen Vorlesungen in Göttingen zum letztenmal eröffnete, aber den Redner und dessen kräftige Manier lebendig zurückruft. Die drei folgenden sind reich an anwendbarer, anschaulicher und gründlicher Belehrung, durch wohlgewählte Beispiele erläutert; und zeugen von der ausgezeichneten Sichtigkeit des Führers, dessen Wirksamkeit auch auf ungebildete, der Schule zu früh entlassene, ihm zugewandte Zöglinge, uns aus mehr als einer Wahrnehmung unvergesslich bleibt. Klarheit und Deutlichkeit der Begriffe, wie des Ausdrucks; Bürgers hervorragendste Eigenthümlichkeit, die sich in seinen wichtigsten und unbedeutendsten schriftlichen und mündlichen Äußerungen jeden Augenblick verläugnete, machen ihn zum berechneten Anwalt dieser Tugenden; und es ist gewiß heilsam, seine Vorschriften zu befolgen, ob man auch nicht alle Verstöße dagegen, die er einem großen Dichter und Profaner nachweist, gleichstrenger Mäße unterwerfen dürfte. Was unverständlich wird, hört sicherlich auf, musterhaft zu bleiben. Es mag von Unwissenden angestaunt und nachgebetet werden, aber nur gelehrter Eigensinn wird es in unbedingten Schutz nehmen, und der geistverwandte Kenner höchstens verzeihen. Der letzte vollendete Aufsatz, gegen Schillers berühmte, auch in dessen Werken mit Recht aufgenommene Kritik der Bürger'schen Gedichte gerichtet, welchen der Betroffene 1791 dem Intelligenzblatt der allgemeinen Literaturzeitung einrücken ließ, hat literargeschichtliche Merkwürdigkeit, und durfte daher dieser kleinen Sammlung nicht fehlen. Was über den Streit an sich selbst zu sagen ist, leuchtete schon damals jedem Unbefangenen ein. Schiller sowohl, als Bürger, sahen und empfanden, aus dem ihnen von der Natur angewiesenen ehrenwerthen Standpunkte, ganz richtig; nur war dieser Standpunkt so verschieden, daß sie in ihrer Ansicht unmöglich zusammentreffen konnten. Bürger, Volksdichter im umfassendsten Sinn des Wortes, war eine Elzevir'sche Ausgabe des 25 Jahre vor seiner Geburt verstorbenen talentvollen Günther, der ihm zwar an Gelehrsamkeit

und Geschmack unendlich nachstand, aber verjüngt und verschönert in ihm aufzuleben schien. Auch Bürgern lag daran, von den Verehrtesten im Volk verstanden, geliebt und gesungen zu werden, doch begeisterte ihn zugleich der hohe Gedanke, den Edelsten und Besten nicht minder angenehm zu sein; und berauscht von dem allgemeinen und lauten Beifall, den die Stimme gültiger Kunst-richter verstärkte, wäht er sich lange im unangefochtenen Besitz eines so seltenen, vielleicht nie ganz zu gewinnenden Glücks. Aus diesem Traume weckt ihn Schiller, sicherlich nicht in böser Absicht und, wie sich Bürger selbst nicht verbergen konnte, ohne alle Beweggründe der Eifersucht und des Mißdes. Denn was Bürger war, hätte der weder sein können noch mögen, und nur müge Ergebenheit für die Würde der Dichtkunst, wie sie seine Seele vorschwebte, dräng dem Gewissenhaften das Urtheil ab, Bürger habe diese Würde nicht erreicht. Ein Mann, der, ohne Lehrer und Schriftsteller von Handwerk zu sein, jede geistige Anlage seiner Bekannten begünstigte, ermunterte und pflegte, und in der Geschichte der deutschen Literatur mit gerechter Erkenntlichkeit erwähnt werden muß, weil er es war, der den trefflichen Jünglingen, die sich im siebenten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts in Göttingen zusammensanden, durch seinen Rath, durch seine innige Vertraulichkeit mit den Mustern des Auslands, selbst Muster zu werden half. Wozu hatte auch Bürgers Talent beim ersten Artifel erkannt, begünstigt und nach Möglichkeit geläutert. Mit reger, unverhohlener Empfänglichkeit für die Vorträge seiner Günstlinge, verband Wozu die unübertreffliche Gabe, sich über ihre Mängel bei ihm selbst entgingen, schonend auszudrücken, und ihrer, fast nie gegen andere, immer nur gegen sie selbst zu erwähnen. Ohne ihn würde Bürgers Werkbau und Diction die Vollendung nie erworben haben, die selbst Schiller ihm willig einräumt. Was Schiller an ihm vermist, hatte Wozu auch zum Theil angedeutet, aber so sanft und leise, daß Bürger nicht viel darauf gab, und es als Warnung eines wohlmeinenden, doch vorurtheilsvollen Freundes überhörte. Nach Schillers unerkünstelter, ihm von seinem stets auf Erhabenheit und Würde gerichteten Sinn, eingegebener Ueberzeugung, war Idealisirung, Veredlung, ein so unerlässliches Erforderniß des Dichters, daß der aufhöre diese Namen zu verdienen, dem es daran gebreche; daß der eigentliche Volksfänger keinen Anspruch darauf machen dürfe. So kam es, und mußte es kommen, daß er unter allen Bürger'schen Gedichten, selbst den am reichlichsten ausgesteuerten, keines zu nennen wußte, das ihm einen durchaus reinen, durch gar kein Mißfallen erkauften Genuß gewährt hätte; daß er in der Elegie, als Molly sich locken wollte, matte,

im Blümchen Wunderholz lächelnde Stellen entdeckte; daß er, so unnahulich schön ihm ihre Diction und Versbau, so poetisch sie gesungen schienen, die Empfindungen für unpoetisch erklärte. Dieses Urtheil war offenbar ein subjectives, einseitiges, und dürfte sogar von denen so hart nicht nachgesprochen werden, die mit Schillers Neigung zusammentreffen. Was es Wahres enthält, ließ Bürger unerschütterlich, bleibendes Verdienst unverkümmert, und that ihm auf einem Gebiete keinen Abbruch, dem es nie an Liebhabern fehlen wird, die ihre Theilnahme von dem Eigensinn einer ihnen wenig zusagenden Schule nicht abhängen lassen. Wer fremden Ansehens bedarf, um die Empfindung des Sängers in sich aufzunehmen, an dessen Entfernung ist nichts verloren. Für sich und seine würdigen Freunde, würde daher Bürger am klügsten gehandelt haben, wenn er seinem alten Glauben treu geblieben wäre, nur das Weik-Lohe oder tadle den Meister, und wie er bisher immer that, auch zu dieser Kritik geschwiegen hätte. Sie wäre sicherlich minder beachtet, oder schneller vergessen worden. Aber er ließ sich von fremden Einflüsterungen zur Gegenseite verleiten, und bereute diese Ueberzeugung, wie wir aus einem hier zum erstenmale abgedruckten Bruchstücke gern ersehen. Er klagt sich selbst darin an, die Saite seiner Vertheidigung bis zu einigen Mißthünen überspannt zu haben, die den Östinnen der Unmuth schwerlich gefallen dürften. Möge dieses unverdächtige Geständniß auf alle wirken, die ein ähnliches Mißverständnis überrascht! und ist wenigstens der Fall noch nicht vorgekommen, daß eine Antikritik, die nicht bloß Thatsachen, sondern eine Meinungsverschiedenheit betrifft, dem Vertheidigen jemals wesentlichen Vortheil zugewendet hätte. Künstler jeder Art sind in der Regel reizbar, und die Natur, welche keinem ihrer Kinder kostliche Gaben ohne alle Beimischung von Unzuträglichkeiten auszutheilen pflegt, scheint gerade diese leicht aufgeregte Empfindlichkeit zum Bedingniß ihrer Größe gemacht zu haben. Dieses allgemeine Loos traf Bürgers Haupt um so viel sicherer, weil ihn eine Erfahrung früherer Jahre belehrt hatte, welche unangenehme Wirkung sogar eine unbedeutende Recension hervorbringen kann. Als seine ersten Dichterverse überall in Deutschland Aufsehen und Glück machten, schrieb Wittenberg den Altonaischen Reichspostreiter, welchen Lessing den Reiter ohne Kopf nannte. Wittenberg besaß oberflächliche Kenntnisse, jedoch weder philosophischen noch dichterischen Sinn, trieb Tagblättere als bloßes Gewerbe, und spendete Lob und Tadel immer nur nach persönlichen Rücksichten. Die konnten gegen Bürger selbst nicht stattfinden, der nicht in der entferntesten Berührung zu ihm stand; aber um dessen

Freunden und Bewunderern in Hamburg und Altona wehe zu thun, die freilich nicht Wittenbergs Götter und Freunde sein mochten, ermüdete dieser nicht, den von ihnen Begünstigten, in seiner Zeitung zu verunglimpfen. Unglücklicherweise war sie die einzige, durch welche Bürgers Mutter, in der Eingezogenheit ihres Wittwenstandes, Kunde von der Außenwelt erhielt. Sie war geistig zurgebildet, um den Tadel des Splitterrichters zu genehmigen; aber gewöhnt, die politischen Nachrichten desselben für baare Münze anzunehmen, sie mochten ihr gefallen oder nicht, hielt sie gleichfalls die literarischen für den treuen Wiederhall der allgemeinen Stimme: darum beschwor sie, in jedem ihrer Briefe, den geliebten Sohn, er möge doch, um seiner eigenen Ruhe willen, nicht gegen den Strom schwimmen wollen, und von einem Bestreben nachlassen, mit dem er sich keinen Dank erwerben könne. Bürgers wiederholte Versuche, sie von dem Ungrunde dieses tiefgewurzelten Vorurtheils zu überführen, scheiterten; gedruckte und schriftliche Zeugnisse des Gegentheils vermochten das Ansehen des Reichspostreiters nicht zu erschüttern; Mutter und Sohn beharrten auf ihrem gegenseitigen Eigensinn, und jene ist mit der festen Ueberzeugung aus der Welt gegangen, diesem sei versagt, sich als Dichter beliebt zu machen. Uebrigens hat Schillers Kritik ästhetisch nicht vortheilhaft auf Bürger gewirkt. Kenner bemerkten, die Feile, welche er seinen früheren Gedichten in späteren Ausgaben angelegt, habe jenen nicht selten die natürliche Unmuth ihre Naivität geraubt, ohne ihm die sentimentale Vollendung zu ertheilen, die den Idyllisten befriedigt.

Die am Schluß dieser Sammlung aufgenommenen, wenn wir nicht irren schon in den Musenalmanachen abgedruckten Gedichte, geben dem Vorwurf Wahrscheinlichkeit. Die größere Parabel, der Vogel Urselfst, ließe sich wider den Erfinder anwenden. Der schöne Vogel, der sich von einem kranken Uhu, von einem eingekäffigten Papagei, zuletzt sogar von dem Geschwäg der Hühner und Gänse verleiten läßt, sich einen glänzenden Schwungfiel nach dem andern anzurupfen, und mit mattern Schwüngen zu fliegen, bis er endlich gar nicht mehr empor steigen kann, verdient ohne Zweifel den Verweis seines Genies: aber es steht sehr dahin, ob ihm dieser neue Sittige verleihen könne, die an unerborgter Schönheit dem entziffenen gleichen.

Es ist der alte freie Vogel, nicht mehr,  
Er hat schon Jemand angehört!

Die darauf folgenden kürzeren, und ob Gott will epigrammatischen Gedichte, sind Aufwallungen des Unwillens, die ein ehrenwerther Mann nicht immer zu unterdrücken weiß. Erleichtern sie

ihm die Brust, so ist wenig dagegen einzuwenden; der Summe seiner wirklichen Verdienste geben und nehmen sie nichts.

Fr.